

Vierter Foto- und  
Journalistenwettbewerb  
der RAG Aktiengesellschaft

„Menschen im Strukturwandel“

Spezialthema 2002:  
„Ruhrkult(ur)-regionale Identität  
zwischen Kult und Klischee“

Team-Nr. 15.

**Thema: "Über die Leitplanke und  
los!"**

**-Eine Expedition zu den weißen  
Flecken des Ruhrgebiets**

Foto: Bettina Steinacker  
Text: Anne Herrberg

# Über die Leitplanke und los!

## Eine Expedition zu den weißen Flecken des Ruhrgebiets

Swsch. Tzwsch. Die Machete gräbt sich durch ein wildes Grün aus Brombeeren, Schlingpflanzen und Brennnesseln. Seit einer guten Stunde irren wir im Dickicht umher, Arme und Gesicht bereits so verkratzt, als hätten wir in Dornen gebadet. Boris, der Mann mit der Machete, ist es nicht. Er ist langärmlich unterwegs, er kennt sich aus.

„Das, was mich am Ruhrgebiet fasziniert, ist seine labyrinthische Wegestruktur“, tönt es aus den Büschen, „man trifft schnell auf Gegenden, die der Stadtplan nur als weiße Flecken kennt.“ In so einer Gegend müssen wir jetzt sein. Hinter dem ehemaligen Krupp Gelände am nördlichen Stadtrand von Essen.

Die Tour nennt sich „auf unbetretenen Pfaden durchs Ruhrgebiet“. Dass das kein Sonntagsspaziergang wird, ist klar, aber mit einem derart störrischen Urwald hätte dann doch keiner gerechnet.

Die nächsten drei Tage bleiben vorerst Boris Geheimnis – und eine Überraschung für uns.

Boris Sievers ist Mitte 30, wohnt in Köln, hat in Düsseldorf Kunst studiert und in Frankreich Zäune gebaut und Schafe gehütet. Tagelang über brachliegendes Land streifen. Lernen, die ungenutzten, gesetzten Flächen als Landschaften zu lesen, die ihre ganz eigene Ästhetik entwickeln. Als er später in einem namhaften Kölner Architekturbüro jobbt, fehlt ihm diese Weite. Es zieht ihn an die Stadtränder und ins Ruhrgebiet als eine große verstädterte Landschaft. Abstand von den Profitdenkern: „Eigentlich intelligente Leute, die trotzdem in so verquerten Denkkategorien stecken“. Das hört sich dann fast so an, als hätte er Mitleid. Mit denen, die Flächen nur nach urbanen Qualitäten beurteilen, und nicht gelernt haben, „einen Ort umgekehrt wahrzunehmen“. Baufläche gleich Nutzfläche, brachliegendes Land gleich Schandfleck. „Da muss man mal was machen, heißt es gleich“.

Boris hat was gemacht. Hat angefangen zu recherchieren. Luftbilder und topografische Karten vom Ruhrgebiet besorgt, in historischen Büchern und Bauplänen gegraben und sich bei fremden Leuten Geschichten zu „alten Fotos im Flur“

erzählen lassen. Aus diesem Material entwickelt er seine abwegigen Stadt-Touren. Archäologie der Neuzeit, nennt er das. Er lebt davon. Und auch ein bisschen dafür.

Ein letzter kräftiger Hieb. Boris hat eine tiefe Schneise ins Gestrüpp geschlagen. Cut: plötzliche Weite, flutendes Licht – krasser hätte der Kontrast zu vorher nicht sein können. Wir stehen am Lichtbogen, Industriegebiet Essen M1. „Das Ruhrgebiet hat immer zwei Gesichter: Das Unkontrollierte und das Strenge.“ Klingt fast poetisch, wie Boris das sagt. Vor uns wölbt sich der „Lucky-Strike-Diner“ wie ein großer amerikanischer Briefkasten über den frisch angelegten Rasen. Eine rote Neonleuchtschrift im Fenster: Coca Cola. „Vor einem Jahr stand der Diner noch allein auf diesem Plateau“, Boris zeigt nach vorne, „da sah dieser Ort „Diner“ aus wie ein notgelandetes Ufo.“ Auch jetzt wirken die wenigen frischverputzten Firmengebäude am Ort noch wie Einlegearbeiten in eine künstliche Landschaft. Ein Bagger fährt vorbei. In einem Jahr wird es hier wohl keine weißen Flecken mehr auf der Landkarte geben.

Wir stehen da wie eine Pauschalreisegruppe, die irgendwo am Stadtrand eine Busspanne hatte und jetzt auf eigene Faust ins Unbekannte aufbricht. In Wanderstiefeln und Rucksack: Mit kreativem Interesse - Journalisten und ein Kamerateam, Künstlertypen wie Jürgen, Bernhard oder Manuel, ein Kunsttherapeut. Vom Stadtplanungsamt Gelsenkirchen: Ursula und Wolfram. Und dessen Frau Hannelore, Hebamme und in der Freizeit Revierfreak.

Boris verschwindet zwischen zwei Rohbauten. Schwingt sich dann über die Leitplanke und klettert behände auf ein parallel zur Straße verlaufendes Rohr. Ein bisschen noch der zierliche kleine Junge, neugierig auf Entdeckungsreise, der uns seine geheimsten Plätze vorführen will. Petra, die Kamera um den Hals gehängt, schnell hinterher. „Fernwärme“, informiert Ursula und balanciert über eine u-förmig ausgebeulte Dehnungsstelle

Wir durchqueren eine Kleingartenanlage. Ein schnörkeliger Schaukasten verrät die Zeiten für Müllabfuhr. Aus einem Beet wachsen mehr Gartenzwerge als Rosen. Es riecht nach Cevapcici. Touristenattraktion Schrebergarten. „Ich komme mir vor wie ein Voyeur, der über fremde Hecken gafft“, sagt Manuel.

Stimmt schon: Der Kleingarten bleibt eine private Institution fürs Wochenende, Erholung auf 40 Quadratmetern Grün – daran hat sich nichts geändert.

Die anschließenden Wohnblocks sind bis an die Grasnarbe gestampft, inmitten von Grünfläche. „Typisch 20er Jahre“ erklärt Boris. Vor den Häusern trennt ein heckengesäumter Weg die beiden Nachbarpartien: „Kusswege“, nennt sie Ursula und grinst. „Pisswege“, sagt Boris dazu. Der Rest ist Freifläche für alle. Enorm große Damenunterwäsche bauscht sich neben weißen Laken an den Trockenstangen. Zwei kleine Jungs krakeln dazwischen umher. Ein Mädchen weist sie harsch in türkischer Sprache zurecht. Tupft sich danach besorgt über die leuchtend pink gepinselten Lippen. Hinter dem Haus überraschen wir Herr Szymendra. Im Liegestuhl gönnt er sich ein Bier. Er ist hier geboren und fühlt sich wohl. Seit Jahren sei alles gleich geblieben, sagt er. Nur die Geranien am Balkon, die würde seine Frau immer wieder neu pflanzen, is doch so, Irmgard, ne?! Sie nickt und blickt stolz auf die bunte Farbenpracht an ihrem Balkongeländer. Später treffen wir Brigitte Bröcker und ihren Schäferhund: „Nee, „sagt sie, „vom Umfeld her hat sich dat hier schon verändert, zum Schlechten. Es gibt nich mehr so den Zusammenhalt“.

Die Zeit hat Spuren hinterlassen, nicht nur bei den Menschen: Auf Häuserfassaden in Altenessen beispielsweise, von denen der Putz bröckelt, auf denen Kohlestaub über Jahre sein Muster eingraviert hat. Oder am Kosthofer Ring: „Die Straße der Senkungsschäden“ titelt Boris kunstvoll. Als Folge des Bergbaus hat sich der Straßenbelag hier nach und nach abgesenkt. Abenteuerliche Nachbesserungsarbeiten an den Doppelhäusern zeugen davon. Die Fassadenmaterialien aus verschiedensten Jahrzehnten wirken wie zu dick aufgetragenes Make-up, um die tiefen Risse in den Wänden zu kaschieren.

Der Gegensatz bei Bottrop: Eine Siedlung am Fuße zweier künstlicher Haldenberge erinnert an südländische Neubaugebiete, in denen das Geld für den Weiterbau ausgegangen ist: Ungeteerte Straßen, unverputzte Rohbauten mit Schubkarre davor. Weit außerhalb der städtischen Wohngebiete, gebaut am Rand eines Sumpfbereiches, das entstand, weil die Halden das Grundwasser nach oben gedrückt haben. Boris hat nicht Unrecht, wenn er hier von ‚Pionierästhetik‘ spricht.

Langsam beginnen wir Räume im Zusammenhang sehen. Vernetzung zu einem Ganzen und einen genaueren Blick für das entwickeln, was man sonst einfach wegblendet.

Wir kommen zu spät ans Bahn und Hafen Kohlelager der RAG. Der Schichtleiter erwartet uns schon, Leon Paczkowski sei er, „Leon der Profi“ und er zwinkert. Jeder bekommt erst mal einen Helm auf den Kopf.

Es geht durch meterhoch aufgeschüttete Kohleberge, die sich wie pechschwarze Vulkanberge surreal in den diesigen Himmel recken. X-Tausend Tonnen müssen hier lagern. „Wie sieht das denn aus, bei den nationalen Kohlelagern, da bewegt sich doch seit langem nichts?“ fragt Wolfram.

Bedächtig nimmt Leon ein Stückchen Kohle in die Hand, wiegt es hin und her: „Wenn se so bräunlich-grün wird, liegt se bestimmt 30 Jahre. Was die dann für einen Brennwert hat, dat soll ich gar nicht sagen.“ Auch über die Zukunft spricht Leon nicht so gerne. Darüber zum Beispiel, dass der Konkurrent Thyssen in Bruckhausen gerade eine neue Kokerei baut. Oder dass ab 2010 wahrscheinlich ganz auf Importkohle umgestellt wird – „irgendwo simmer froh, dat wir noch den Arbeitsplatz haben“.

Danach Bottrop-Boy: ländliche Szenerie, niedrige Doppelhäuser, Maisfeld auf der anderen Straßenseite, dahinter erhebt sich majestätisch die ehemalige Zeche Prosper. „An solchen Stellen erfasst mich immer eine ganz eigenartige Nostalgie!“ Boris holt tief Atem. Von der Talstation des Alpincenters Bottrop schallt Schweizer Rummeltanz-Musik herüber. Der Tetraeder daneben, 50 Meter hohe Landmarke des Architekten Wolfgang Christ setzt der Zechenhalde einen spitzen Hut auf. „Nee,“ er winkt lächelnd ab, „der Tetraeder ist mir als Form zu simpel. Ich spreche von den Oberleitungen an dieser Landstraße.“ Urbanes Stillleben mit durchhängendem Oberstrom.

Der Ort als System, ohne Absicht auf großartige Gestaltqualitäten, aber er erzählt eine Geschichte. Boris inszeniert seine Tour ein bisschen wie ein Adventure-Spiel: Unterwegs-Sein, körperliche Anstrengung bis zur Erschöpfung und Perspektivenwechsel. Ein Prozess der Identitätsbildung: Mit jedem Ort, Mensch, Gebäude verdichtet sich die Landschaft, durch die wir uns bewegen.

Wir stehen nun auf einer grasbewachsenen Halde: Abendstimmung wie im Gebirge, irgendwo oberhalb der Baumgrenze, Winde schlagen an, erhabenes Gefühl.

„Erinnerst du dich, Wolfram? Vor zehn Jahren sind wir noch über dampfende Halden gelaufen.“ Sagt Hannelore. Vogelperspektive auf die Zeche Hugo und die Bergarbeitersiedlung Schüngelberg. Dort unten, in einem leerstehenden Haus mit rotem Ziegeldach übernachteten wir heute. Und dort drüben, in einem Hohlweg, trinken wir davor noch ein paar Gläser spanischen Rotwein. Bei Kerzenschein. „Auf Boris!“ ruft Manuel schon leicht beschwipst. Wie auf Kommando schalten sich zwei Scheinwerfer an, erhöhen die Doppelspitze der Rungenberg-Halde künstlich zu einer Lichtpyramide. „Kunst auf der Halde“ – eine Installation by Noculak/EsRichter.

Kontraste sind bei Boris Konzept. Am Morgen breitet er eine Karte über den Tisch: Sieht aus wie ein Flickenteppich: „Das Chaos ist eine Eigenart des Ruhrgebiets“, sagt Boris. Klingt wie: „This is the beginning of a beautiful friendship.“

Inzwischen sind wir auf Fahrräder umgestiegen. In einem alten Bewässerungskanal wächst ein Feigenbaum. Kurz durchs Gebüsch und plötzlich stehen wir wieder an einer dichtbefahrenen Straße. Rechts ein kitschiges Häuschen, der ehemalige Übergabebahnhof Horsterstraße der Hugobahn. Für den Kitsch ist Alfred Konter zuständig. Und auch für die Denkmalspflege von Alex, dem 1949 verstorbenen letzten Grubenpferd. Konter freut sich über die Kameras, die Kameras freuen sich über diese wunderbare Ruhrpott-Type. Jeder muss unterschreiben, für den Erhalt seiner kleinen Welt. Don Alfredo, nennt er sich selbst. Und zeigt noch mal, wie er damals mit eigener „Manneskraft“ die hölzernen Stemböcke vor den Gleisen hoch- und runterkurbeln musste.

Hinter Schalke Nord wieder runter vom Sattel, auf allen vieren die Böschung hoch und das Rad irgendwie hinterher. Boris ist bereits vor gefahren. Nach einer engen Straßenunterführung finden wir ihn wieder: Vor uns liegt eine dreieckige Fläche, eingeschlossen von Wald, Dickicht und A 42. Die Begrenzung schafft hier erst den Mikrokosmos. Genau in der Mitte ragt ein mächtiger Starkstrommast empor. Was darum angelegt ist, hat man noch nicht gesehen. Das Geheimste vom Geheimen: Verwunschene Gärten, von skurrilen Zaunkonstruktionen getrennt, alles in saftiges, wucherndes Grün getaucht. „Ich habe mal ein weißes Dreieck auf der Karte entdeckt und dachte, da guckst du mal hin. Hier stand ich dann, in den Gärten voller Bohnen“. Boris sieht uns erwartungsvoll an. Das hier ist sein Trumpf und er hat voll gepunktet. Ein Ehepaar taucht auf, er vorne, sie mit tief ins

Gesicht gezogenem Kopftuch folgt ein paar Schritte hinter ihm. Deutsch sprechen sie nicht. Irgendwann mal wurde das Gelände von Türken als Nutzfläche entdeckt. Ab und zu kommt das Ordnungsamt, weil der Boden hier schwer chemieverseucht ist und vertreibt sie. Boris: „Ein halbes Jahr später sind sie wieder da, weil sie gar nicht wissen, um was es geht.“

„Demarkationslinie“, sagt Boris, als es über die A 44 geht, „hier fängt der wohlhabende Teil des Reviers an.“. An den Rändern des Ruhrgebiets wohnt sich's attraktiver. Problem Ruhrgebietsflucht: Der Mittelstand wandert ab, und damit auch das Geld der Steuern und für Investitionen. Über eine Kuhweide bergab, Fahrrad rollen lassen, ins Ruhrtal. Der Fluss ist bis an die Ufer getreten, trägt rosarote Seerosen. Zusammen mit der leerstehenden Wassermühle, dem rauschenden Stauwerk im Hintergrund – impressionistisch verklärte Abendstimmung.

„Dort schlafen wir heute.“ Boris streckt den Finger zum anderen Ufer. „Auf dem Campingplatz?“ Ursula klingt wenig begeistert. Nein! „Dort oben, im Hotel Villa Vogelsang“. Gestern, rudimentäres Matratzenlager ohne elektrisches Licht im Siedlungshaus, heute öffnen sich die Torflügel automatisch. Die ehemalige Industriellenvilla Vogelsang ist jetzt Tagungsstätte, Hotel und Fortbildungszentrum für Computerspezialisten. Boris tappt barfuss über den Rasen: „Weich wie Moos!“, sagt er.

Sonntagmorgen: Ein paar Kilometer hinter der stilvollen Villa knallt uns eine braune Wohnblock-Anlage wie eine kalte Dusche entgegen. Ein Mädels in Tommy Hilfigger-Pulli führt ihr Hausschwein Gassi. „Schnitzel, komm“ ruft sie. Schöne Zukunft!

Von den Rändern wieder zurück ins Zentrum: Führung durch die Zeche Zollverein, seit diesem Jahr Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Boris hat die Station mit Absicht fast ans Ende der Tour gesetzt. Letzte Sonnenstrahlen brechen sich an den bedächtig nach oben wandernden Gondeln eines Riesenrades. Solarenergie, tausendmal zurückgeschossen, verliert sich in den mächtigen Stahlgerüsten der Kokerei. Produktionsstrukturen ändern sich. Von der Kohle zur Kultur. Ehemals wichtigste Arbeitsstelle der Region, hat sie sich nun wieder einen Platz im Alltagsleben der Menschen zurückerobert. Als ganz besondere Freizeit- und Kunststätte, mit Kneipen, Veranstaltungsräumen und sogar einem

Werkschwimmbad. „Wetten, dass du keinen Salto mit Körper...“ Platsch! Wette verloren, der kleine Junge taucht grinsend wieder auf: „Siehste!“ ruft er seinem Kumpel rotzig aus dem Wasserbecken zu. Im Mai wurde die Badesaison eröffnet für diese Dauerinstallation von Dirk Pasche und Daniel Milohnic.

Wir brechen auf, als die Sonne gerade untergeht. Die sechs schwarzen Schloten der Kokerei kontrastieren vor rotem Abendhimmel. Industrieromantik wie gemalt.

Schließlich stehen wir dicht vor einer hohen Eisenmauer: Boris faltet andächtig die Hände, sieht erwartungsvoll jeden einzelnen an. Langsam beginnt er einen Auszählvers: Eene Mene Muh... und raus bist du!“ Manuel sieht etwas verdattert in die Runde. Er wird von Boris an eine Tür geführt, wir haben sie erst gar nicht bemerkt zwischen den bunten Graffiti. „Und jetzt mach die mal auf!“ sagt Boris. Quietschend schiebt Manuel den Riegel zurück. Alle drängen zu der schmalen Öffnung, abgasgetränkte Luft schlägt uns entgegen. Da draußen, in grelles Licht getaucht, wummert die alte Bundesstraße 1 vorbei. Rushhour auf der Essener Hauptverkehrsader. Die Schlussleuchten der vorbeirasenden Autos malen rote Streifen in die Dämmerung. Und das Neonlicht des RAG-Towers spiegelt sich matt in der staubigen Plexiglas-Schallmauer gegenüber. Fällt zwischen die grauen Häuserreihen hinter uns.

Boris lehnt an der halbgeöffneten Eisentür. Ein Künstler, der Bilder in den Köpfen malt. Der zwischen alter Revierherrlichkeit, Vorstadtkrokodil-Romantik und dem Hochglanzpolierten neuer Industriegebiete immer auch an das „Drumherum“ heranführt. An eine Melange aus ehrlicher Nostalgie und modernem Denken, prallem Lebensgefühl und Anhänglichkeit der Leute an Widersprüche. „Der Topos des Gewöhnlichen hat im Ruhrgebiet Tradition,“ sagt Boris, „das kann ich nicht neu erfinden, nur vielleicht die Wahrnehmung dafür schärfen.“ Kurze Denkpause: „Ich will Identität herstellen, Deckungsgleichheit von Funktions- und Bedeutungsraum.“

Boris, der Landschaftsästhet. Er lacht. Ein bisschen verstehen wir ihn jetzt, sehen Dinge anders. Wie bei ihm damals: „Tagelang über brachliegendes Land streifen. Lernen, Landschaft in ihrer ganz eigenen Ästhetik zu lesen...“ Das Ruhrgebiet auf unbetretenen Pfaden - als ob man im eigenen Haus plötzlich ein Zimmer mit andern Augen wahrnimmt.